33. Jahrgang. Freitag, 31. Oktober. Morgen-Ausgabe.

# Danziger Zeitung.

Nr. 18576. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1890.

## Frankreichs Zolltarifsystem.

Das System eines Maximal- und eines Minimaltarifs, für welches sich die französische Regierung entschieden hat und welches sie in ihrer Zolltarifvorlage dem Parlament zur Genehmigung empfiehlt, ist weder im Text des Gesetzentwurfs noch in der Begründung der Vorlage genügend erläutert. Die Motive lassen vielmehr und vielleicht nicht ohne Absicht über Zweck und Bedeutung des neuen Systems eine gewisse Unklarheit bestehen, obwohl doch gerade die Neuheit des Systems eine vollständige Klarlegung seiner Tragweite erfordert hätte. Angeführt werden zunächst die Gründe, mit welchen das bisherige System der Handelsverträge von seinen Gegnern bekämpft, von seinen Freunden vertheidigt worden ist; daß es in Frankreich, und zwar sowohl in den großen Interessentenvertretungen als im Lande selbst, noch manche Vertheidiger einer vertragsfreundlichen Handelspolitik giebt, wird hierbei ausdrücklich zugestanden.

Die Regierung, wird dann weiter ausgeführt, halte es nicht für klug, in wirthschaftspolitischen Fragen plötzlich von einem Pol zum entgegengesetzten überzugehen, und sie habe sich deshalb nicht entschließen können, an dem handelspolitischen System Frankreichs jedes Vertragselement von vornherein zu verbannen, denn der Verzicht auf jeden Vertrag würde das Land in einen Zustand vollständiger wirthschaftlicher Isolirung versetzen und gefährliche Zollrepressalien anderer Länder hervorrufen; sie erachte es indessen für möglich, den Beschwerden Rechnung zu tragen, welche gegen das Princip des Vertragssystems erhoben worden seien, ohne darum auf die wesentlichen, durch dieses System gesicherten Vortheile zu verzichten.

Diesem Zwecke solle die jetzt vorgeschlagene Combination eines Maximaltarifs mit einem Minimaltarif dienen. Der Maximaltarif würde darnach der allgemein giltige Tarif werden, der in allen Fällen anzuwenden sei, für nicht besondere Abmachungen bestehen; er würde deshalb auch in keinem Falle den Charakter einer gegen einen bestimmten Staat gerichteten Ausnahmemaßregel tragen. Der Minimaltarif soll dagegen Geltung haben für die Erzeugnisse derjenigen Länder, welche den französischen Erzeugnissen entsprechende Vortheile gewähren, vor allem ihnen die Behandlung auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation zugestehen. Die letztere Concession soll allerdings für sich allein nicht genügen, sondern für die Zubilligung des Minimaltarifs wird als weitere Vorbedingung auch bezeichnet, daß die Zölle des auswärtigen Staates nicht so hoch sind, daß sie für den französischen Export ein unüberwindliches Hinderniß bilden. An dieser Stelle, wo man mit Recht näheren Aufschluß über die Grundsätze sucht, nach welchen Frankreich in Zukunft beim Abschluß von Handelsverträgen oder doch bei Bewilligung der niedrigeren Sätze des Minimaltarifs zu verfahren gedenkt, findet man solchen Aufschluß in den Motiven der Vorlage nicht, sondern dafür nur die vieldeutige weitere Bemerkung:

„Es würde voreilig und nicht ohne Unzuträglichkeiten sein, gleich jetzt die Formen und Grenzen festzusetzen, in welchen diese Vorbedingungen künftig verwirklicht werden können; äußere Umstände können die in dieser Hinsicht zu fassenden Entschlüsse verändern, und es ist wichtig, eine endgiltige Entscheidung erst nach einer eingehenden Prüfung und in Uebereinstimmung mit dem Parlament zu fassen."

Indem die französische Regierung den gesetzgebenden Körperschaften einen Tarifentwurf vorlegt, welcher die künftig zu erhebenden Zollsätze nach oben wie nach unten in zwei gesonderten Tarifen abgrenzt, will sie sich demnach, in Uebereinstimmung mit der Volksvertretung, doch noch das Recht vorbehalten, in jedem einzelnen Falle darüber zu entscheiden, ob und in welchem Umfange die niedrigeren Zollsätze auf die Erzeugnisse eines Landes Anwendung finden sollen oder nicht. Eine solche Zollpolitik mag auf den ersten Blick etwas Bestechendes haben, weil sie die Selbständigkeit der inländischen Zollgesetzgebung gar nicht zu binden und doch die Aussicht auf neue vertragsmäßige Abmachungen zu eröffnen scheint. Aber in Wahrheit bedeutet sie nichts anderes als ein weitgehendes Zugeständniß an die Schutzzöllnerei, als die Interessenten des inländischen Marktes, welches alle Abmachungen zu Gunsten des Absatzes inländischer Erzeugnisse auf ausländischen Märkten außerordentlich erschweren muß. Die französische Regierung verzichtet mit diesem neuen System auf das in allen Ländern der Regierung zustehende Recht, durch Handelsverträge vorläufig, die Genehmigung der Volksvertretung vorbehalten, in Folge gegenseitiger Concessionen auf bestimmte Zollherabsetzungen oder Zollbefreiungen einzugehen. Während andere Regierungen bei künftigen Vertragsverhandlungen mit einer gewissen Freiheit über die einzelnen Sätze ihrer inländischen Zolltarife werden verhandeln können, wird die französische Regierung im besten Falle als Aequivalent nur die Sätze des neuen Minimaltarifs anbieten können, welche im Vergleich zu den jetzigen Conventionaltarifs Frankreichs doch zahlreiche Erhöhungen enthalten. Ob dabei einzelne Theile dieses Minimaltarifs oder der Tarif im ganzen als Concession angeboten werden soll, ist in der gegenwärtigen Vorlage noch nicht einmal entschieden. Aber außer Zweifel steht, daß auf diese Weise durch eine von der Gesetzgebung vorweggenommene Entscheidung der französischen Regierung der Spielraum für erfolgreiche Handelsvertragsverhandlungen sehr erheblich eingeschränkt wird. Das neue System soll angeblich eine Combination der Vorzüge vollständiger Zollautonomie mit den aus dem Vertragssystem resultirenden Vortheilen sein; es ist in Wahrheit nur ein Verzicht auf erfolgreiche Vertragsabschlüsse zu Gunsten einer Absperrungspolitik für den inländischen Markt. In den Motiven wird bei diesem neuen System nachgerühmt, daß dabei niemals für das Zustandekommen eines Handelsvertrages einseitig die Interessen einer Industrie geopfert werden können, weil der Minimaltarif immer von vornherein die äußerste Grenze der Zugeständnisse festsetze — eine Argumentation, aus welcher man deutlich die Stimmen der schutzzöllnerischen Spinner heraushören kann, welche bei den bisherigen Festsetzungen über die Garnzölle ihre Interessen geschädigt sehen wollen.

Ohne es offen auszusprechen, wird demnach Frankreich mit dem neuen System thatsächlich den Uebergang zur Schutzzöllnerei ohne Verträge vollziehen, selbst wenn in der Praxis die Zubilligung der Sätze des Minimaltarifs in sehr großem Umfange erfolgen sollte. Um so dringender aber wird die Aufgabe für alle diejenigen Staaten, welche in Europa künftig noch ein eine gewisse Stabilität verbürgendes System von Handelsverträgen aufrecht erhalten wollen, auch ohne Frankreichs Theilnahme auf den Abschluß neuer Verträge hinzuarbeiten.

## Deutschland.

**Berlin**, 30. Oktober. **Major v. Wißmann**, dessen morgige Abreise wir gemeldet haben, wird sich zunächst von seiner Mutter in Lauterberg im Harz verabschieden und von dort nach dem ostafrikanischen Schutzgebiet reisen, wo er also gegen Ende November eintreffen wird. Trotz aller bestimmten Angaben über die zukünftigen Machtbefugnisse des bisherigen Reichscommissars Major v. Wißmann in Ostafrika verlautet von bestunterrichteter Seite, daß die Bestimmungen darüber durchaus noch nicht abgeschlossen wären und die Thätigkeit des bisherigen Reichscommissars zunächst nur vorläufig festgestellt sei. Auch was über die künftige Organisation einer Militär- und Civilverwaltung im Seen- und Küstengebiet der Schutzgebiete mitgetheilt ist, sei vielfach ungenau. Bis zum Zusammentritt des Reichstages dürfte (wie die „Voss. Ztg." zufolge) diese Angelegenheit soweit zum Abschluß gebracht sein, daß die bezügliche Vorlage dem Reichstage unterbreitet werden kann. Beabsichtigt ist, die bezügliche Erörterung im Reichstage vor der Etatsberathung zu erledigen, da die Ergebnisse auf den Etat Einfluß haben sollen.

* **[Ueber Emin Pascha]** schreiben die „Hamb. Nachr.": Von der Umgebung Emin Paschas und von Tabore her sind wieder vor wenigen Tagen briefliche Nachrichten eingetroffen, die mit in den Blättern erwähnten nicht verwechselt werden dürfen. Darnach geht es Emin Pascha gut. Für die auch in diesem Schreiben erwähnten, von ihm gemachten Gegenstände wird Sorge getragen. Wenig bekannt, aber verbürgt ist die Thatsache, daß außerhalb des Emin Pascha-Ausschusses, der bekanntlich mit seiner Auflösung beschäftigt ist, noch immer private Sammlungen stattfinden, die Emin Pascha reichlichere Mittel für die Erfüllung seiner Aufgabe verschaffen wollen. Auch später wird er wahrscheinlich mit Major v. Wißmann zusammen wirken.

* **[Ueber das Leben Moltkes auf Kreisau]** veröffentlicht der Berliner Vertreter des „Daily Telegraph", Bashford, der vor einigen Wochen um die Erlaubniß gebeten hatte, Schloß Kreisau besuchen zu dürfen, in seinem Blatte einen längeren Bericht. Bashford wurde außerordentlich freundlich von den Hausherren empfangen. Er schildert, wie regelmäßig Moltke lebe. 9 Uhr Morgens Kaffee. Correspondenz. 12 Uhr einfaches Frühstück („Chocolade und einige winzige Butterbrode"), hierauf folgt nach kurzer Ruhe Spaziergang oder Ausfahrt — Lectüre. 5 Uhr Mittagessen, worauf Whist gespielt wird. Um 8 wird Thee genommen und nachdem die Familie ihn durch Musik oder Vorlesen unterhalten hat, geht Moltke gegen 11 Uhr zu Bette. Nach der ersten Begrüßung brachte der Gast das Gespräch auf die Feier des Geburtstages, und Moltke, der gerade geäußert hatte, daß er um die Zeit gebührend nicht in Kreisau zu weilen hätte, ließ durchblicken, daß diesmal nur der Wunsch des Kaisers, d. h. der Befehl, ihn von seiner Gewohnheit habe abbringen können. „Ich liebe diese öffentlichen Festlichkeiten nicht, und vermeide sie, wo ich kann", sagte der Marschall, „aber der Kaiser wünschte, daß ich nach Berlin kommen sollte." Während dessen stand Moltke auf seinem Schreibtische. Er zeigte mit mehr Lebhaftigkeit, als er zu Berlin auf der Straße oder im Reichstage zu zeigen pflegt; in der That, er sieht aus wie ein Sechziger . . .

Man denke nur in Civil: „Sr. Excellenz, obwohl er den Eindruck eines Greises macht, täuscht den Besucher über sein Alter!" so schildert Bashford die erste Begegnung, „er kann ebenso gut für siebig oder für achtzig gelten, er ist stark und rüstig und zeigt keine Altersbeschwerden, und, wie ich mich später überzeugte, er geht, selbst im rauhesten Wetter, noch spazieren, ohne Schaden zu nehmen." Es sei erstaunlich, wie Moltke sich noch ganz genau all der Einzelheiten seines Aufenthaltes in England erinnere, obgleich seit 1858 doch schon manches Jahr vergangen sei; ebenso begeistert war er über die Sprachkenntnisse, die der große Soldat beweise. „Machen Sie aus Ihrem Rundgange so viel, wie sie können", sagte Moltke lächelnd, „das Wetter ist wenig vortheilhaft, und ich fürchte, Kreisau macht nur einen mäßigen Eindruck; im Sommer hätten Sie es besser gehabt." Ehe der also Eingeladene die Besichtigung begann, nahm er an dem Familienfrühstück Theil, bei dem er Gelegenheit hatte, die Liebe zu beobachten, mit der Moltke seine Großneffen bedenkt, wie der Marschall denn überhaupt ein großer Kinderfreund sein soll. Begleitet von den beiden Neffen, die B. als Hünengestalten bewundert und als liebenswürdige Menschen verehrt, besichtigte der Gast hierauf des Marschalls eigenste Schöpfung, den Park. Moltke kennt jeden einzelnen Baum, und die meisten der Eichen, die er vor allem liebt, sind von ihm im Jahre 1867 selbst gepflanzt. Als der Besucher dem Herrenhaus wieder zuschritt, traf er auf Moltke, der eben den täglichen Besuch bei seiner Gattin im Mausoleum abstatten wollte. Nach einigen Bemerkungen über die schöne Landschaft betrat der Marschall dann das Mausoleum . . . „Er stellt sich gewöhnlich neben den Sarg seiner Gattin und legt die Hand auf das obere Ende, einige Minuten in stillem Gebet verharrend. So pflegt Moltke täglich stille Zwiesprache mit seiner geliebten Frau; denn für ihn lebt sie noch. Nach dem Spaziergange empfing Moltke wiederum seinen Gast im Studirzimmer, und hier erhielt dieser Gelegenheit, den großen Mann beim Schreiben zu beobachten. Moltke schreibt noch mit der Hand eines kräftigen Mannes, die Schriftzüge sind fest und markig und haben eine seltsame Aehnlichkeit mit denen seines Neffen; noch jetzt erledigt der Marschall den größten Theil seiner Correspondenz selbst. Weiterhin bespricht der Gast noch die auffallende Einfachheit der Zimmer, die Moltke bewohnt, über die selbst Kaiser Wilhelm bei seinem letzten Besuche so erstaunt war, daß er von „spartanischer Einfachheit" sprach; dann schildert er Moltkes geistige Regsamkeit, wie sie sich in seinem Verhältniß zur Literatur äußert; als Engländer unterläßt der Correspondent es natürlich nicht, zu bemerken, daß Moltke ein großer Freund von Dickens ist, von der neueren französischen Literatur hingegen nicht viel wissen will. Zum Schlusse verbreitet sich der Correspondent dann noch über die Vorliebe des Feldmarschalls für das Whistspiel, die er durch manche Anekdote aus den letzten Kriegen zu illustriren vermag; so sollen seine Generalstabsoffiziere nie mehr auf ihre Geduld hin geprüft worden sein, als wenn an den Abenden vor Sedan während des Kartenspiels Depeschen eintrafen. Moltke las sie durch, faltete sie zusammen und spielte seine Partie ruhig weiter, als wenn er die gleichgiltigste Nachricht erhalten hätte. So empfing er einst in Bar-le-Duc die Meldung, daß der Nordmarsch, der den Tag von Sedan vorbereitete, vom Könige genehmigt sei, während des Kartenspiels, aber auch diese Nachricht vermochte nicht, das Spiel zu stören. Der Correspondent meint nun, in seiner Behandlung der Depeschen müsse sich Moltke geändert haben; denn während des Mittagessens habe er alle einlaufenden Depeschen vorlesen lassen. Nach dem Essen empfahl sich der Gast, dem Moltkes kühle Haltung gegenüber aller Wortmacherei das Danken sehr leicht machte, und mit einem „Vielen Dank für Ihren Besuch. Bon voyage" entließ der Marschall seinen unpolitischen Interviewer.

* **[„Die Irrlehren der Socialdemokratie."]** Unter diesem Titel ist im Verlage „Fortschritt, Actiengesellschaft" soeben eine Broschüre erschienen, deren Verfasser der Abgeordnete Eugen **Richter** ist. Die drei Bogen starke Broschüre ist zum Preise von 50 Pfennig durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Die Broschüre erörtert das socialdemokratische Programm und das Versteckenspiel der Socialdemokraten mit dem eigentlichen Kern des Programms, die von den Socialdemokraten beabsichtigte Confiscation des Privatvermögens unter Berechnung desjenigen, was bei der Ertragstheilung herauskommt. Die weiteren Kapitel behandeln die falschen Voraussetzungen der Socialdemokratie, ihre Ueberschätzung des Großbetriebes und des Staatsbetriebes, ihre Mißachtung der Handelsgewerbe, sowie von Kunst und Wissenschaft. Es wird gezeigt, zu welchen Folgen die Festsetzung einer gleichen Arbeitszeit und eines gleichen Arbeitslohnes für alle, sowie die ganze Organisation der Production und der Consumtion durch eine socialdemokratische Staatsregierung führen würde. Zuletzt wird das häusliche Leben im Zukunftsstaate und das socialdemokratische Problem einer Regulirung der Geburten geschildert.

* **[Novelle zum Berggesetz.]** Vielfach war seit längerer Zeit die Rede von einer Novelle zum preußischen Berggesetz, welche dem Landtage zugehen sollte. Allem Anschein nach hat man einstweilen von einem organischen neuen Berggwerkgesetz Abstand genommen. Zweifellos wird die Annahme der Gewerbeordnungs-Novelle im Reichstage eine Rückwirkung auf die Berggesetzgebung haben; daher kann erst nach der Entscheidung über die Abänderung der Gewerbeord-

---

### Vendetta.

(Nachdruck verboten.)

27) Von Carit Etlar.

(Fortsetzung.)

XVI.

Casamaccioli, das sogenannte „todte Dorf", liegt ungefähr zwei Kilometer von Santandras Grundstück entfernt; es ist an einem Bergabhang erbaut und von alten Kastanienwäldern und kleinen Flecken bebauten Landes umgeben, zu denen schmale, gewundene Wege durch Schluchten und über Felsblöcke hinweg bis hinab ins Thal führen. Eine steile Straße schlängelt sich durch das Dorf, die Gebäude zu beiden Seiten sind klein und unregelmäßig, aus Felsblöcken aufgeführt und mit moosbewachsenen Steinmauern umgeben. An einigen Häusern fehlen die Thüren gänzlich, an anderen ersetzen massive Holzpforten die Fenster; wohin das Auge blickt, stößt es auf Armuth und Zwang, selbst die kleine Kirche, die sich über den anderen Gebäuden wie ein Priester über der Gemeinde erhebt, scheint um Hilfe für ihre geborstenen, baufälligen Mauern zu rufen.

In diesem Dorfe lebte das wohlhabende, zahlreiche Geschlecht der Tartarolis. Die fruchtbarsten Grundstücke gehörten ihnen, sie hatten ihre eigenen Quellen, die sie nach Belieben den Nachbaren öffnen und verschließen konnten. Sie unterhielten mehrere von den armen Familien des Dorfes, indem sie ihnen Arbeit gaben, im Frühling mit Bestellung der Saaten und im Herbste mit dem Sammeln der Kastanien. Der Friedensrichter des Dorfes war auch zwei Mal aus ihrer Familie erwählt worden, wodurch sie in communalen Angelegenheiten einen entscheidenden Einfluß gewannen.

In diesem Dorfe lebte auch ein anderes Geschlecht, das den Tartarolis in mehr als einer Richtung den Rang streitig machte. — Es war das Geschlecht der Santandras. Man sagte, daß sie von den Caporaliern abstammten, jenem alten corsicanischen Adel, der seiner Zeit in ununterbrochenem Kampfe mit den Genuesern gelegen hatte und dessen ursprünglicher Name Santandra de Leca war. Die Familie besaß damals drei Schlösser, deren Ruinen man noch heute auf den steilen Berggipfeln von Sagone, Arbori und Luagno erblickt; aber darauf legte man jetzt kein weiteres Gewicht mehr. Santandra besaß andere Vorzüge, auf die sich das Ansehen seiner Familie stützen konnte. Der Bruder seines Vaters war Erzbischof von Toulouse, sein Bruder, der als Kaufmann an der Küste von Guinea ansässig gewesen war, hatte ihm nach seinem Tode ein Vermögen hinterlassen, das ausreichend war, das halbe Dorf zu kaufen. Santandra besaß weite Waldstrecken bei Evisa und Aïtone, dort verbrachte er den größten Theil seiner Zeit auf der Jagd, während Tartaroli seine Schafe zählte und Kohl und Rüben pflanzte. Santandra sandte seine beiden Söhne nach dem Festlande und ließ sie dort studiren, die Tartarolis lernten kaum ihren eigenen Namen schreiben, sie blieben Bauern nach wie vor. Endlich kaufte Santandra für eigene Rechnung das kleine, mit Beschlag belegte Franziskanerkloster im Niolo-Thal und gab drei Patern und zwei Brüdern Wohnung in demselben. Ihre Nahrung bettelten die Mönche sich selber zusammen. — Tartaroli saß jeden Abend mit den Hirten und Bauern auf der Straße und spielte Karten mit ihnen, Santandra ließ sich niemals mit ihnen ein. — Man nickte Tartaroli wie einen Kameraden zu, vor Santandra aber stand man still und lüftete den Hut.

Und dann kam das Unglück, das mit einem Schlage alles veränderte. Ein Tartaroli beleidigte Niolino; dieser erschoß ihn und flüchtete in die Marquis hinauf. Bald darauf verkaufte Santandra sein Haus in Casamaccioli und baute sich ein anderes im Niolothal, um seinem Sohn näher zu sein. Damit schien die Sache abgemacht, und zwölf Jahre lang blieb alles ruhig.

Eines Nachts kehrte Santandras Vetter aus Ajaccio heim. Kurz vor Casamaccioli wurde er durch die Schulter geschossen; er stürzte vom Pferde und lag wie todt am Wege. Als er wieder zu sich kam, graute der Tag bereits; er versuchte vergebens, sich aufzurichten, und kroch auf allen Vieren, Schritt für Schritt von dem Pferde gefolgt, nach Hause, wo ihn eine Schaar von Freunden und Verwandten erwartete, um ihm die Geburt eines Sohnes zu verkünden. Ein wüthendes Rachegeschrei erhob sich beim Anblick des Verwundeten, er ward ins Haus getragen, und alle Anwesenden schwuren, das Geschehene zu rächen. Niemand fragte nach dem Thäter. Jeder wußte, wo er zu suchen sei. Das genügte. Und dann begannen die Feindseligkeiten. Das kleine Dorf und seine Umgebung theilten sich in zwei Lager. Santandras Heerden benutzten nicht mehr dieselben Weiden wie die Tartarolis; das Thal hallte wieder von Gewehrschüssen. Ein Mord folgte dem anderen; nirgends ein offener Kampf; nur aus dem Versteck und dem Hinterhalt sandten sie einander die feindlichen Kugeln zu. Niemand wagte sich mehr ins Feld hinaus, Schaaren bewaffneter Männer trieben sich überall umher. Die Arbeit ruhte, die Armuth wuchs, die Hungersnoth stand vor der Thür. Wenn der Friedensrichter am Abend nach Hause ging, mußte sein Schreiber eine brennende Laterne auf einer hohen Stange vor ihm hertragen, so daß ihm der Schein ins Gesicht fiel und ein jeder sehen konnte, wer er war. Wenn er am Tage bemüht war, eine Versöhnung herbeizuführen, und zu diesem Zwecke die Leute zusammenrief, so lachten sie ihn aus, schlugen ihre Büchsen aneinander und nannten die beiden Namen, unter deren Fahne sie mordeten. Aus Ajaccio und Bastia wurden Gendarmen entsendet, das Dorf ward in Belagerungszustand erklärt und jeder Mörder, dessen man habhaft werden konnte, verurtheilt und nach Verlauf von vierundzwanzig Stunden erschossen. Alle Thüren waren verriegelt und die Fensterladen geschlossen; hinter den Fenstern aber stand ein Mann und hielt Wache und spähte. Wenn der Postbote gegen Abend durch die menschenleeren Gassen ritt, hielt er bald vor diesem, bald vor jenem Hause an, klopfte an die Thür und ließ ein kleines Packet zur Erde gleiten. Gleich darauf schlich ein barfüßiges Weib an der Mauer entlang und verschwand mit dem Päckchen, das Pulver und Kugeln für den Gebrauch der Familie enthielt.

Dieser traurige Zustand herrschte nun schon acht Jahre. Deshalb nennt man Casamaccioli das „todte Dorf".

An einem späten Nachmittage kam ein Franziskaner-Mönch auf einem Maulesel den Weg nach Vico hinabgeritten. Vor der Thür des Klosters machte er Halt. Er sah ermattet aus, hatte eine lange Reise zurückgelegt und verlangte mit dem Superior zu sprechen. Er erhielt die Antwort, daß sich dieser augenblicklich in Marseille aufhalte. Pater Josef aber sei zu Hause und würde gleich bereit sein, den Fremden zu empfangen. Dann führte ihn der Bruder in das Sprechzimmer und band seinen Maulesel an einem Ring in der Mauer fest.

Pater Josef ist ein kleiner ältlicher Mann, krummbeinig, gebückt, mit kahlem Scheitel und dünnem, schneeweißem Haar an den Schläfen Seine grauen Augen sind unschuldig und vertrauensvoll wie die eines Kindes. Nie hat ein Antlitz ein Gepräge größerer Frömmigkeit, größerer Demuth und größerer Entsagung getragen. Sein Anblick erweckt Zutrauen, in seiner Gegenwart hat man ein Gefühl, als befinde man

nung an diese Frage herangetreten werden. Inzwischen ist in einigen untergeordneteren Punkten der Berggesetzgebung schon jetzt einzelnes abzuändern, und nach dieser Richtung hin dürfte sich der Landtag damit zu befassen haben. Im Handelsministerium ist man mit den betreffenden Vorarbeiten beschäftigt.

* **[Entwickelung der Rhederei.]** Einem Aufsatze der „Stat. Corr." über die Entwickelung der preußischen und deutschen Rhederei, dessen ältere Angaben wir übergehen können, da sie kein ausreichend vergleichbares Material liefern, entnehmen wir folgende Angaben über die Veränderungen, welche die deutsche Seeschiffahrt seit dem Beginne der Reichs-Rhedereistatistik durchgemacht hat: Anfang 1882 waren 4529 Seeschiffe (mit wenigstens 50 Cubikmeter Raumgehalt) vorhanden, welche zusammen 988 690 Reg.-Tons Tragfähigkeit und 39 909 Mann Besatzung hatten: 1876 war die Zahl der Schiffe auf 4745, die Tragfähigkeit auf 1 084 882 Reg.-Tons, die Besatzung auf 42 362 Mann gestiegen; 1880 betrug die Zahl der Schiffe 4777, 1884 nur noch 4315, 1888 3811, 1889 3635 und 1890 3594. An Besatzung wurden 1880 40 289 Mann gezählt, 1884 nur noch 39 615, 1888 37 076, 1889 36 258, 1890 37 887. Die Tragfähigkeit der Schiffe betrug in denselben Jahren insgesammt 1 171 286, 1 269 477, 1 240 182, 1 233 894 und 1 320 721 Reg.-To. Vom gewerblichen Standpunkte aus, so schließt die „Stat. Corr." ihre Betrachtungen, hat mithin die Schiffahrt in den 80er Jahren bis auf die jüngste Zeit hin sowohl betreffs der beschäftigten Schiffsführer, wie betreffs der ihnen untergeordneten Besatzung Rückschritte gemacht, entgegen den früheren Erfahrungen. Sie ernährt ein minder zahlreiches Personal als früher und beschäftigt weniger selbständige Schiffskörper; gestiegen ist nur der Raumgehalt und damit allerdings auch die Leistungsfähigkeit im großen und ganzen.

* **Breslau, 28. Oktober.** Die **Fleischtheuerung** macht sich, je länger sie andauert, um so fühlbarer. Ueberall bildet sie den Gegenstand öffentlicher Discussionen, vor allem in Oberschlesien. In den letzten Tagen fand in Königshütte eine vom dortigen Bürgerverein einberufene Volksversammlung statt. Der Vorsitzende des Bürgervereins, Buchdruckereibesitzer Ploch, eröffnete um 5 Uhr die Versammlung und legte die Gründe der Einberufung auseinander. Die Fleischtheuerung und die dadurch bedingte Vertheuerung aller anderen Lebensmittel sind von so traurigem Einflusse auf die gesammte Bevölkerung des oberschlesischen Industriebezirks geworden, daß alles darunter seufzt und die Volksernährung immer schlechter wird. Die einzige Hilfe ferner wäre nur die Oeffnung der russischen Grenze, denn Oesterreich und seine Hinterländer liefern nur Fettschweine, aber keine Fleischschweine. In Rußland sei von Seuchen, mit denen man die Grenzsperre zu rechtfertigen suche, keine Spur, und Vieh sei dort in so großen Mengen vorhanden, daß das **Fleisch jenseits der Grenze spottbillig** sei. In der sich entspinnenden Debatte wurde, wie die „Oberschlesische Grenzztg." meldet, allgemein hervorgehoben, daß die jetzigen Verhältnisse unhaltbar sind und die Oeffnung der russischen Grenze unbedingte Nothwendigkeit sei, wenn die schon jetzt in den unteren Schichten der Bevölkerung herrschende Unzufriedenheit nicht bedenkliche Ausdehnung erhalten soll. Es wurde beschlossen, eine Petition um Oeffnung der russischen Grenze an den Kaiser und den Reichskanzler v. Caprivi zu richten. Montag, den 2. November, findet wieder eine Volksversammlung statt, in welcher die Petition vorgelesen und zur Unterschrift vorgelegt wird. Außerdem sollen Unterschriftsbogen in allen öffentlichen Lokalen und in Hütte und Grube auf Wunsch der Versammlung ausgelegt werden.

**München, 29. Oktober.** Das Befinden des Professors v. Nußbaum hat sich derartig verschlimmert, daß stündlich die Katastrophe zu befürchten ist.

### England.

**London, 29. Oktober. Stanley ist heute von Liverpool nach Newyork abgereist.** (W. T.)

### Italien.

**Ravenna, 29. Okt.** Heute wurde der **Prozeß** wegen der in der Ortschaft Conselice stattgehabten Arbeiterunruhen zu Ende geführt. Von den Angeklagten wurden 6 zu 10monatlicher, einer zu 5monatlicher Haft verurtheilt, die übrigen wurden freigesprochen. (W. T.)

### Serbien.

**[Ausfuhr von serbischem Getreide über Saloniki.]** Behufs Ermuthigung der Ausfuhr von serbischem Getreide über Saloniki haben die serbischen und türkischen Bahnen ein Abkommen getroffen, auf Grund dessen die zur Ausfuhr über Saloniki bestimmten serbischen Bodenerzeugnisse auf der ganzen durchlaufenen Strecke eine Ermäßigung von 20 Proc. gegenüber dem gewöhnlichen Tarif genießen.

### Griechenland.

**Athen, 29. Oktbr. Der Kronprinz** und die **Kronprinzessin** treten morgen die **Reise** nach **Berlin** an, zur Hochzeit der Prinzessin Victoria beizuwohnen.

Zwei russische Panzerschiffe sind heute nach Triest abgegangen, um den Großfürsten-Thronfolger hierher zu geleiten.

Ueber die Zusammensetzung des neuen Ministeriums ist noch nichts festgestellt; wie verlautet, würde Deljannis das Finanzministerium und das Kriegsministerium übernehmen. (W. T.)

## Das Geheimniß des Yambuya-Lagers.

Ein Vertreter des „N.-Y. Herald" hat am Sonnabend — wie bereits telegraphisch gemeldet — Stanley kurz vor seiner Abreise nach Amerika bezüglich der von Barttelots Bruder gegen ihn in den „Aufzeichnungen und Briefen" desselben erhobenen Beschuldigungen interviewt.

„Was steht in dem Buche?" begann Stanley, indem er in charakteristischer Weise seinerseits die Rolle des Interviewers an sich brachte. „Ich habe noch nicht Zeit gefunden, es zu lesen."

„Es enthält Anklagen schlimmster Art gegen Sie: Böswilligkeit, Undankbarkeit, daß Sie ihn im Stiche ließen, und die Beschuldigung der Verleumdung. Der Verfasser hält Sie ferner für all das Unglück verantwortlich, von dem die Nachhut der Emin Pascha-Expedition befallen wurde."

„Und was beweist das Buch?" fragte Stanley, und sah dabei höchst neugierig aus.

„Nun, das Andenken Major Barttelots zu reinigen", war die Antwort, „und einem Mann sein Recht werden zu lassen, dem Sie nach den Angaben dieses Buches schweres Unrecht zugefügt haben."

„So", antwortete Stanley gedehnt — „man will also, daß ihm sein Recht werde" — (dabei legte er eine besondere Betonung auf das Wort: sein Recht werde).

Und damit stand er auf, steckte sich eine Cigarre an, lehnte sich in seinen Sessel zurück und begann zu sprechen, jedes Wort anscheinend besonders erwägend, bevor es ausgesprochen wurde, und mit einem Ausdruck, der große Entschlossenheit verrieth. Es war klar — so fügt der „Herald"-Correspondent hinzu — der Mann fürchtete Angriffe der Feder so wenig wie die gefährlicheren Waffen, denen er auf seinen Fahrten ausgesetzt gewesen.

„Bezüglich dessen" — so sagte er — „was ich im „dunkelsten Afrika" über Major Barttelot geschrieben, habe ich kein Wort zurückzunehmen. Was ich dort sagte, sage ich auch jetzt, und was ich sage, ist die Wahrheit. Jawohl, aber es ist nur ein Theil der Wahrheit. Das Uebrige habe ich aus Schonung für die Familie zurückgehalten, besonders für den greisen Vater des Mannes, dessen Bruder mich jetzt angreift und der mich vielleicht dazu treiben wird, der Welt zu erzählen, was ich weiß, wovon er jedoch anscheinend keine Ahnung hat."

Und dann fuhr er mit demselben Ausdruck in seinem Auge fort: „Ja, die Dinge, die im Yambuya-Lager sich ereigneten, sind von einem geheimnißvollen Dunkel umgeben, das bis zum Augenblick des Todes Barttelots reicht und das ich am liebsten unenthüllt gelassen hätte. Ich kenne die wahren Thatsachen und ich weiß: sie sind schwarz. Ich weiß, weshalb Barttelot elf Monate lang müßig in Yambuya liegen blieb, statt meine Anordnungen auszuführen und, wenn auch langsam, vorzudringen. Ich weiß, weshalb Ward und Jameson und Troup und Bonney, die ganz gut wußten, daß ihres Führers Verhalten unrichtig war — um nicht einen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen — ich weiß, sage ich, warum diese Herren nicht, wie sie es hätten thun können, darauf bestanden, daß die Aufgabe der Expedition ihrerseits mit Ehrlichkeit gegen mich und zu ihrem eigenen Ruhme, wie geplant, ausgeführt worden. Ich weiß, daß, wenn sie es nicht thaten, die Schuld nur indirect sie trifft. Ich weiß, weshalb Major Barttelot getödtet wurde, ich sage: getödtet, nicht gemordet. Ich weiß, weshalb all' meine persönlichen Effecten fortgeschickt wurden, so daß ich mich bei meiner Rückkehr fast nackt fand. Ich weiß, mit einem Worte, Bescheid über Alles, was zwischen dem Tage passirte, an welchem wir vorwärts marschirten und die Nachhut in vorzüglicher Verfassung zurückließen, erfüllt von dem Verlangen, uns zu folgen, und jenem anderen Tage, an dem wir auf dem Rückmarsch an das von Tod und Seuche erfüllte Banalya-Lager kamen. Alles das weiß ich. Aber aus Mitleid für die Todten und Schonung für die Lebenden hat es mir bisher recht erschienen, darüber zu schweigen, Frieden zu halten und nicht — um die Worte des Bruders zu gebrauchen — dem Major Barttelot sein Recht werden zu lassen."

„Aber" — so unterbrach ihn der Interviewer — „diese Dinge müssen doch wohl einmal ans Tageslicht kommen; denn ich nehme an, Mr. Stanley, daß Sie nicht allein im Besitze dieses Geheimnisses sind. Mr. Bonney beispielsweise muß doch die ganze Wahrheit kennen.

„Gewiß kennt er sie", war Stanleys Antwort.

„Und Ward muß sie auch wissen?"

„Gewiß."

„Und Troup?"

„Zweifellos."

„Und werden diese Herren nicht aus eigenem Antrieb die ihnen bekannten Thatsachen geben, besonders, wenn sie durch ihr Schweigen als Mitschuldige der traurigen Vorgänge erscheinen könnten?"

„Die anze Wahrheit", antwortete Stanley bedächtig, „wird schließlich herauskommen, denn die Wahrheit läßt sich schwer unterdrücken. Aber ob sie durch die freiwilligen Mittheilungen dieser Herren, durch die Presse oder in einem Gerichtshof an den Tag kommen wird, das kann ich nicht vorhersagen. Aber das kann ich betheuern: durch Indiscretion meinerseits wäre nichts bekannt geworden. Und ich würde auch jetzt dies noch nicht sagen, wenn ich nicht dazu durch die hämischen Angriffe des Mannes gezwungen würde, der, wenn er es nur wüßte, alle Veranlassung hat, seine Feder und seine Zunge zu hüten."

Dies und alles, was voraufgegangen war, veranlaßte den Interviewer, Stanley zu fragen, ob er Beweise für seine schweren Beschuldigungen habe.

„Beweise?" antwortete er. „Ich habe einen Stoß Akten und Papiere in meinem Besitze, die, wenn ich sie veröffentlichte, genügen würden, um" — hier unterbrach sich Stanley, als ob er im Begriffe stände, zu viel zu verrathen, und sagte dann viel ruhiger: „Ja, ich habe ausreichende Beweise für alles, was ich angedeutet habe."

„Und was ist die Natur dieser Beweise?"

Er dachte einen Moment nach, dann sagte er: „Die schriftlichen Berichte der Herren Bonney und Ward sind allein ausreichend. Diese Berichte sind jetzt in meinem Besitze."

„Sie sprechen doch von den in Ihren Büchern veröffentlichten Berichten?"

Stanley lächelte.

„Sie haben recht", sagte er, „und Sie haben doch wieder nicht recht. Es ist wahr: „Das dunkelste Afrika" enthält von Ward und Bonney geschriebene Berichte, aber es sind nicht vollständige Berichte. Aus denselben Gründen, die ich bereits anführte, habe ich ausgedehnte Umarbeitungen unternommen, gewisse Theile unterdrückt, und gerade in diesen revidirten und unterdrückten Stellen ist das ganze Geheimniß vom Yambuya-Lager enthüllt. Ich habe mich oft gefragt, ob ein aufmerksamer Leser dieser Berichte, wie sie veröffentlicht sind, und des ganzen, „eine traurige Geschichte" überschriebenen Kapitels in meinem Buche nicht auf den Gedanken kommen müsse, daß da viel zwischen den Zeilen zu lesen ist. Jedenfalls ist es so. Als ich an diesen schwersten Theil meines Buches kam, befand ich mich in einem großen Dilemma. Veröffentlichte ich die Thatsachen, wie sie sich zutrugen, so schmähte ich das Andenken eines schlecht berathenen aber tapferen Soldaten und brachte Schande über einen ehrenvollen Namen. Berührte ich jedoch die Geschichte der Nachhut nur flüchtig, so würde das Publikum behauptet haben, daß ich über den interessantesten Theil der Expedition leicht hinweghuschte. So half ich mir denn: ich erzählte, so viel als es anging, lobte so viel als es anging, und hoffte, daß keine unberufene Hand darauf drängen würde, den Schleier fortzuziehen, den ich aus freundlicher Theilnahme mich bemühte über häßliche Vorgänge auszubreiten."

„Noch eine Frage, Mr. Stanley, bezüglich dieser Berichte. Angenommen, Sie wären nie zurückgekehrt, was würden Ward, Bonney, Troup und Jameson mit den jetzt in Ihren Händen befindlichen Berichten gethan haben?"

„Sie würden sie unzweifelhaft an das Emin Pascha-Comité in England geschickt haben."

„Und dann würde das Comité genau alles das wissen, was darin steht?"

„Gewiß. Aber das Comité würde es nicht veröffentlicht haben."

„Wie aber erklären Sie es, daß die Herren, welche heute nicht gewillt sind zu sprechen, sich oder wenigstens ihren Führer im Falle Ihres Todes dem Comité verrathen hätten?"

„Ich bin garnicht so sicher", antwortete Stanley, „daß die Herren, welche sich im Gefolge Major Barttelots befanden, nicht die Absicht haben, zu sprechen. Mr. Troup veröffentlicht, wie ich weiß, ein Buch, das in wenigen Tagen erscheinen soll, und es würde mich garnicht wundern, wenn er in demselben die Dinge beleuchtet, deren Zeuge er gewesen ist. Indessen, wie dem auch sei, ich versicherte Sie: An demselben Tage, an dem ich das Banalya-Lager erreichte, waren die officiellen Berichte und Anfragen an das Emin-Comité bereits geschlossen und versiegelt und sollten gerade an diesem Tage an die Küste abgeschickt werden. Ich indessen, als Chef der Expedition, beschlagnahmte diese Berichte, und in ihrer Vollständigkeit hat sie außer mir kein Auge seitdem gesehen."

„Und haben Sie nun Ihre Absicht, die compromittirenden Theile dieser Berichte zu unterdrücken, aufgegeben?"

„Das ist eine Frage, auf die zu antworten ich mir Zeit vorbehalten muß. Zunächst werde ich so lange warten, bis alle diese Herren mit dem fertig sind, was sie ihrerseits vielleicht über die Expedition zu sagen haben. Dann, nachdem ich ihre Bücher gelesen, werde ich mir darüber klar werden, was ich selbst zu thun habe."

„Ich wendete mich" — so berichtet der „Herald"-Mann — „nun einem anderen Thema zu. „Wollen Sie mir nicht sagen", so fragte er, „was Sie damit meinen, daß Major Barttelot getödtet, nicht gemordet worden ist?"

„Auch das ist ein Punkt, über den ich augenblicklich nicht offen sprechen kann", war die Antwort. „Soviel kann ich indessen sagen: Wenn der Mann, welcher Major Barttelot erschoß, in England, unter englischem Gesetz vor eine englische Jury gekommen wäre, so verpfände ich mein Wort, es hätten sich nicht zwölf ehrliche Männer zu seiner Verurtheilung gefunden. Lesen Sie nur die nachfolgende Stelle in Mr. Bonneys Bericht über seinen Tod:

„Der Major stieß darauf einige Manyuema-Krieger zur Seite und schritt auf die Frau zu, welche trommelte und sang, indem er ihr befahl, aufzuhören. Und nun fiel durch ein Loch in der Wand einer daneben stehenden Hütte ein Schuß, abgefeuert von Sanga, dem Manne der Frau. Der Schuß traf ihn unterhalb des Herzens u. s. w."

„Nun", sagte Stanley, „berücksichtigen Sie, daß da, wo ich geschrieben habe „stieß einige Manyuema-Krieger bei Seite und befahl ihr, aufzuhören", das Manuskript sehr wesentlich geändert worden ist. Lassen Sie Ihre Phantasie wirken und versuchen Sie sich zu vergegenwärtigen, was sich in der That ereignete. Bedenken Sie, daß Sanga nicht ein Sklave, sondern ein großer Krieger und Häuptling seines Stammes war. Was würden Sie selbst thun, wenn Sie Ihre Frau in einer solchen Lage sähen? Nun, mit den Andeutungen, welche ich Ihnen hier gegeben, werden Sie das Richtige wohl finden können."

„Aber Mr. Stanley", sagte ich, „nach allem, was Sie erzählen, muß ja Barttelot für seinen Posten total ungeeignet gewesen sein; wie konnten Sie, ein scharfer Beobachter, sich einen Mann wählen, der so unwürdig war, einen für den Erfolg Ihrer Expedition so wichtigen Posten auszufüllen."

Stanley zögerte wieder einen Moment, bevor er antwortete:

„Ihre Frage ist berechtigt, und ich muß zugeben, ich wußte von Anfang an, daß Barttelot ein durchaus unverwendbarer Mann sei. Seine Kameraden in England wußten das auch, aber sie verheimlichten es vor mir, und Barttelot kam mit den glänzendsten Empfehlungen. Als ich ihm die Leitung des Yambuya-Lagers überließ, sagte ich ihm ganz offen, daß ich ihn nur mit Rücksicht auf seinen Rang in der englischen Armee zum Führer machte, statt den Oberbefehl, wie ich es sonst gethan hätte, einem seiner erfahrenen Offiziere zu überlassen. Ich habe ihm jedoch auf das eindringlichste eingeschärft, bei schwierigen Fragen diese Offiziere zu Rathe zu ziehen. Er hat es nicht gethan, und die Offiziere haben nicht, wie es ihr Recht und ihre Pflicht gewesen wäre, darauf bestanden. Statt mit ganzem Herzen und alle zusammen mich zu unterstützen und die Expedition zu fördern, hat Barttelot vom ersten Tage meiner Abreise begonnen, seine eigenen Pläne zu verfolgen. Ich weiß, was diese Pläne waren, und seine Begleiter wissen es auch. Und damit hängt eine Geschichte zusammen, die ich noch nicht erzählen kann. Ein aufmerksamer Leser wird indessen wieder eine Ahnung davon bekommen, wenn er sich klar macht, was ich auf Seite 510 des Buches sagte:

„Ich gebe gern und von Herzen zu, daß die fünf Offiziere darauf brannten, Yambuya zu verlassen und zur Erreichung der großen Aufgabe beizutragen, der sie sich unter dem Opfer ihrer Bequemlichkeit zur Verfügung gestellt hatten. Aber sie sind nicht im Stande sich in Bewegung zu setzen, was sie auch beginnen. Sie glauben, daß ich am Leben bin, und geloben, mich aufsuchen zu wollen, aber sie bringen mich um alle meine Habe. Sie sind entschlossen, sich an die Aufsuchung Emin Paschas zu machen, dennoch trennen sie sich von der Munition, die sie ihm überbringen wollen. Sie behaupten, daß sie 33 kranke Personen in Yambuya haben, und doch packen sie alle Medikamente und Pflegemittel in Kisten und senden sie nach Bangola."

„Das alles ist seltsam", sagte der Interviewer „Seltsam", lachte Stanley auf, „vielleicht für Sie und das Publikum, aber nicht für mich." Mag das Publikum sich seine Hellseh-Kappe aufsetzen und es wird vielleicht einen Schimmer der Wahrheit erfassen.

---

Zu vorstehenden Darstellungen kommen noch folgende neuere Mittheilungen aus London:

Die Aeußerung Stanleys, der Major sei nicht ermordet, sondern nur getödtet worden, wirbelt hier viel Staub auf. Es wird darauf hingewiesen, daß Sanga, der Mörder, von Tippo Tipp in Eisen gelegt und den belgischen Behörden übergeben wurde, die ihn hinrichten ließen. Der Nachfolger des Majors Barttelot, Bonney, stellt positiv in Abrede, daß die gekränkte Ehre des Mannes etwas mit der Ermordung des Majors zu thun gehabt habe. Herbert Ward hält es nicht für klug, sich an der Erörterung zu betheiligen, glaubt aber, daß Stanley die Handlungsweise der Nachhut zu scharf beurtheilt.

Stanley erklärte neuerdings der Newyorker Presse, daß er die Aeußerungen Walter Barttelots zur Vertheidigung dessen Bruders, des in Yambuya ermordeten Führers der Stanley'schen Nachhut, nicht ungerächt lassen werde. Eine oder zwei Existenzen müßten darauf gehen.

Das sind also abermals die Drohungen, von denen auch Major Barttelot in seinem Tagebuch spricht.

**Troup**, ein Mitglied der Nachhut Stanleys, wurde am 28. Oktober in Newyork befragt. Er nimmt Barttelot in Schutz gegen Stanley, tadelt Stanley, daß er dem hitzigen, nervösen Barttelot, dessen Charakter er kennen mußte, eine verantwortliche Stellung gegeben habe, und bestätigt, daß Stanley in Yambuya nur den Abschaum seiner Leute sowie Kranke und Unfähige zurückließ, mit denen es unmöglich gewesen wäre, auszuziehen, ferner daß Stanley nicht rein philanthropische Zwecke, sondern Ruhm und Reichthum im Auge hatte; daß Barttelot von Sanga getödtet wurde, als er eine Frau mit Stockschlägen bedrohte. Barttelot sei brutal gegen die Eingeborenen gewesen, aber nicht schlimmer als Stanley.

---

sich in guter Gesellschaft. Er hat sich gewiß selten mit einem größeren oder selbständigen Gedanken beschäftigt, das Leben und die Welt sind ihm fremd geblieben, aber er glaubt fest und unerschütterlich an das Gute, an alles, was sie ihm im Seminar lehrten, er ist glücklich und zufrieden in seinem Glauben und sein mildes Antlitz lächelt und strahlt vor Freude, wenn er im Stande war, anderen zu helfen und zu nützen.

Als er noch dienender Bruder war, ging er eines Tages zu seinem Vorgesetzten und sagte: „Ich habe ein großes Vergehen begangen — einen Teller zerschlagen."

Der Superior nahm eine barsche Miene an und erwiderte: „Geschieht das noch einmal, so kannst du dich zur Strafe unter den alten Kastanienbaum in die Farrenkräuter legen und dort die nächste Nacht schlafen."

Josef faltete die Hände über der Brust und entfernte sich schweigend. Am selben Abend legte er sich unter den Kastanienbaum. Der Schnee fiel, das Wetter war scharf und kalt. Josef blieb liegen. Am nächsten Morgen fanden sie ihn halb bewußtlos im Schnee. Sie trugen ihn ins Kloster, und der Superior mühte sich vergebens, ihm begreiflich zu machen, daß das Ganze nur ein Scherz von ihm gewesen sei. Josef küßte ihm die Hand und fand die Strafe wohl verdient.

Eines Tages kam ein Bauer aus Evisa gelaufen und verlangte den Arzt des Klosters, Pater Veronico, zu sprechen. Seine Frau sei krank und ringe mit dem Tode. Veronico war nach Ajaccio gefahren und der Bauer ritt unverrichteter Sache von dannen. Josef war aber in dem Dorfe Nesa gewesen, wo er die Kirche zu einem am nächsten Tage stattfindenden Fest schmückte. Als er nach Hause kam und von der kranken Frau hörte, erbat er sich vom Superior die Erlaubniß, eine Bestellung machen zu dürfen, und dann verließ das kleine, schmächtige Männchen, bei strömendem Regen und heftigem Oktobersturm, in stockfinsterer Nacht sein Kloster in Vico und stieg ins Gebirge hinauf bis nach Evisa, um der Kranken die geweihte Oblate zu bringen, von deren wunderbarer Heilkraft er selber fest überzeugt war; er legte in einer Nacht den drei Meilen langen Weg zwei Mal zurück, denn er durfte am nächsten Morgen bei der Hochmesse nicht fehlen.

Als Josef zu dem Franziskanermönch eintrat, ergriff dieser seine Hand, schilderte ihm die verzweifelten Verhältnisse in Casamaccioli und bat flehentlich, daß eine Mission von möglichst vielen Patres ins Dorf hinauf gesendet werden möge, um auf die Bevölkerung einzuwirken.

Josef schüttelte traurig den Kopf: „Das ist ganz unmöglich, die Patres sind alle auf Missionsreisen fort."

„Aber Sie", beharrte der Mönch, „Sie sind doch zu Hause, und ich habe weit mehr Zutrauen zu Ihnen als zu allen anderen. Wollen Sie mich begleiten? Sie können es nicht fassen, wie grenzenlos unser Unglück ist!"

„Ich thäte es ja so gern, so von Herzen gern", erwiderte Josef mit seiner milden, gedämpften Stimme, „aber ich darf es nicht thun, unsere Regel verbietet, daß wir das Kloster alle auf einmal verlassen. — Komm', mein Bruder, laß uns in die Kirche hinübergehen und für die Unglücklichen beten, vielleicht wird Gott uns helfen und unser Gebet erhören."

Aber sie gingen nicht ins Kloster hinüber, sie hatten keine Zeit zum Beten! Die Pförtnerglocke wurde heftig gezogen und ein neuer Bote aus dem todten Dorf erschien schweißtriefend mit der Bitte, doch wenigstens einen Missionar zu senden, die Noth sei größer denn je zuvor.

„Ja, ich werde dich begleiten", sagte Josef mit einer Bestimmtheit, die ihm garnicht ähnlich sah. „Ich vernehme Gottes Stimme, die zu mir spricht. Der Herr hat mich gerufen, sein Diener wird ihn nicht im Stiche lassen." (Forts. f.)

---

# Telegraphischer Specialdienst
## der Danziger Zeitung.

**Berlin, 30. Oktober. Graf Moltke** hat an den Oberbürgermeister v. Forckenbeck ein **Dankschreiben** für die Ovationen und die gemeinsame Adresse der deutschen Städte gerichtet, in welchem es heißt: „Ich fasse die gemeinsamen Kundgebungen als den Ausdruck der Erinnerung an die Zeit auf, wo das Vaterland aus trauriger innerer Zersplitterung heraus sich erhob, wo alle seine Stämme zu treuer Waffenbrüderschaft geeint in heißem Streit ein einiges starkes Deutschland sich erkämpften, um es dereinst als theuerstes Vermächtniß den kommenden Geschlechtern zu hinterlassen. In diesem Sinne nehme ich die mir als ältestem Soldaten der Armee gebrachte Huldigung gern an. Ich habe abermals die Gewißheit geschöpft, daß die schwer errungene, mit theurem Blute bezahlte Einigkeit Deutschlands sich stets unerschütterlich zeigen wird, wo es sich um die Erhaltung des Bestehenden handelt: um sein Heer, um die gemeinsame Vertheidigung von Kaiser und Reich."

— Das Programm der **Vermählungsfeier der Prinzessin Victoria** mit dem Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe ist der „Post" zufolge folgendes: Am 17. November Gala-Oper in Berlin, am 18. Galatafel bei der Kaiserin Friedrich, am 19. Vermählung im königlichen Schlosse zu Berlin nach den herkömmlichen Formalitäten, aber ohne Fackeltanz, Abends Abreise der Neuvermählten nach dem Potsdamer Stadtschloß, am 20. Frühstück bei den Neuvermählten in Potsdam, am 21. November Feier des Geburtstages der Kaiserin Friedrich in der Familie, am 22. November Abreise der Neuvermählten nach Bückeburg und nach dem Einzug daselbst Abreise derselben nach Malta und Aegypten.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht den Fahrplan für die **Küstenfahrt** zwischen **Zanzibar** und Saadani im Anschluß an die Reichspostdampferlinie zwischen Hamburg und der Delagoabay.

— Dem Vernehmen nach sind heute unter dem Vorsitz des Ministers v. Bötticher die stattgehabten vorbereitenden Berathungen über das **handelspolitische Abkommen mit Oesterreich-Ungarn** abgeschlossen worden.

— Die **Rennbahn** hat heute ihren Glanztag gehabt, der **große Preis von Charlottenburg** wurde gelaufen. In hellen Schaaren war das Publikum nach den Höhen von Westend hinausgeeilt, um dem sportlich größten Kampf, welcher auf der Berliner Hindernißbahn gelaufen wird, beizuwohnen. Auch Minister v. Lucius war erschienen. Der Ausgang des großen Rennens war für die deutsche Pferdezucht hoch erfreulich; die beiden Pferde, welche zuerst den Richterstuhl passirten: „Ziethenhusar" und „Geschäftsfreund", waren deutschgezogene Producte; der Endkampf zwischen diesen Pferden war ein ungemein aufregender. Meisterhaft ritten Rittmeister v. Sydow und Frhr. v. Reitzenstein. Endlich gelang es Rittmeister v. Sydow, den 5jährigen braunen Wallach „Ziethenhusar" mit einem außerordentlich geschickten Anprall so weit vorzuwerfen, daß er einen Kopf vor „Geschäftsfreund" als Sieger ankam.

— Dem **„Berl. Tagebl."** geht folgende nicht controlirbare Nachricht zu: In der Nähe von

Schildhorn fand heute Morgen 6½ Uhr ein Duell zwischen dem cand. med. Br. und dem stud. jur. v. St. statt. Letzterer soll einen Schuß in die Brust davongetragen haben, ersterer wäre leicht am linken Oberarm verletzt.

**Posen**, 30. Oktober. (Privattelegramm.) Die **russischen Grenzsoldaten** haben unweit des preußischen Grenzdorfes Strzalkowo **vier Auswanderer nach Brasilien**, welche sich Nachts über die Grenze zu schleichen versuchten, erschossen.

**Dresden**, 30. Oktober. Die Abtheilung Dresden der deutschen Colonialgesellschaft hat am 27. Oktober an den **Reichskanzler** ein **Zustimmungstelegramm** zu dessen planvollem, entschiedenem **Eintreten für die ostafrikanischen Colonien** geschickt. Caprivi antwortete: „Vielen Dank für das Telegramm. Auch ich halte die ostafrikanische Colonie für zukunftreich und hoffe, daß sich ihr die für die Erschließung und Ausnutzung nöthigen **Privatkapitalien** bald zuwenden werden."

**Wien**, 30. Oktober. (Privattelegramm.) Der aus Graz eingetroffene **Graf Hartenau** ist sofort vom Kaiser in einer Audienz empfangen worden.

**Pest**, 30. Oktbr. Die Generalversammlung der **ungarischen Waffenfabrik, Actiengesellschaft**, hat die Auflösung der Gesellschaft beschlossen und einen Ausschuß, bestehend aus **drei Personen**, mit der Durchführung der Liquidation beauftragt. Die Ausgleichsofferte der Firma Löwe u. Co. wurde angenommen und die Direction oder die Liquidatoren beauftragt, die nothwendigen Verträge mit der Firma endgiltig abzuschließen. Der Direction wurde ein Absolutorium ertheilt.

**Pest**, 30. Oktbr. Im **Abgeordnetenhause** ist der Antrag Istoczys auf Regelung der Ratengeschäfte in Mobilien nach einigen Bemerkungen des **Handelsministers** mit allen Stimmen gegen diejenige des Antragstellers abgelehnt worden.

**Luxemburg**, 30. Oktober. Der Staatsminister **Eyschen** ist Mittags nach Hohenburg **zum Herzog von Nassau** abgereist.

**Luxemburg**, 30. Oktober. Heute fand eine **außergewöhnliche Sitzung des Staatsrathes** statt. Bezüglich der Regentschaft wird wie im Vorjahr vorgegangen. Zuerst erwartet man die Kundgebung des Herzogs von Nassau, dann proclamirt die Kammer, die am Dienstag zu ihrer ordentlichen Session zusammentritt, die Regentschaft und ladet den Herzog zur Eidesleistung ein. Ob der Herzog hierher kommt, ist noch nicht bestimmt.

**Bern**, 30. Oktbr. (Privattelegramm.) Heute findet die **Eröffnung des Großen Rathes** statt; wahrscheinlich wird in Tessin eine aus Liberalen und Ultramontanen gemischte Regierung eingesetzt.

**Bern**, 30. Oktbr. **In Tessin herrscht vollständige Ruhe.** Der Bundescommissar Künzli hat das 42. Bataillon entlassen; über die Vorgänge am Montag in Lugano wird derselbe heute einen ausführlichen Bericht einsenden. Auch in Freiburg ist die Ruhe wieder hergestellt, seitdem zwei Compagnien reguläre Truppen dort eingerückt sind.

**Paris**, 30. Oktober. In der Kirche von Saint Sulpice hielt der Erzbischof von Paris anläßlich des bevorstehenden **Eintritts der Seminaristen in den activen Heeresdienst** einen feierlichen Gottesdienst. Zum Schlusse richtete der Erzbischof an die Seminaristen eine Ansprache, in welcher er dieselben ermahnte, ihre militärischen Pflichten würdig und willig zu erfüllen, sich als die besten Soldaten zu zeigen und die militärische Disciplin eifrigst zu befolgen. Die Kirche werde für sie beten, damit sie die Prüfung ohne Entmuthigung ertrügen. Er werde jederzeit für die Armee beten, denn die Ehre Frankreichs liege ihm sehr am Herzen.

**London**, 30. Oktbr. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureau aus **Mombas** vom 30. d. ist **Admiral Freemantle** mit 900 Matrosen der Marine-Infanterie, 150 indischen Truppen und 250 Trägern, welche die westafrikanische Gesellschaft gesandt hatte, gelandet und am 25. d. von Kipini alsbald nach Witu vorgerückt, wo die Avantgarde von dem Feinde angegriffen wurde und 3 Verwundete hatte. Am 27. d. ist, wie bereits kurz gemeldet, Witu im Sturm genommen und die Stadt zerstört worden. Der Feind hatte zahlreiche Todte, der Angreifer einige Verwundete. Auf die Gefangennahme des Sultans von Witu ist eine Belohnung von 10 000 Rupien ausgesetzt.

**Mailand**, 30. Oktober. In den letzten Tagen findet sich in den verschiedensten italienischen Blättern die Mittheilung, daß auch **Kalnoky** der **Zusammenkunft Crispis mit Caprivi** in Mailand beiwohnen und ebenfalls im Hotel Cavour absteigen werde. Der Nachricht wird bisher von keiner Seite widersprochen, sie bedarf aber jedenfalls der Bestätigung.

**Lissabon**, 30. Oktober. Dem Journal „**Dia**" zufolge hat der **portugiesische Minister des Auswärtigen der englischen Regierung** einen modus vivendi unter sehr annehmbaren Bedingungen vorgeschlagen, welche gegenwärtig in London berathen werden. Andere Journale versichern, gemäß der vorgeschlagenen Bedingungen werde Portugal die freie Schiffahrt auf dem Zambesi anordnen und England keinen Verträgen mit Häuptlingen zustimmen, deren Gebiete innerhalb der portugiesischen Interessensphäre liegen, bis eine endgiltige Grenzfeststellung der beiderseitigen afrikanischen Besitzungen stattgefunden hat.

**Kopenhagen**, 30. Oktober. Im **Folkething** antwortete auf die Anfrage eines Abgeordneten wegen der **Errichtung internationaler Schiedsgerichte** der **Minister des Aeußern**, die dänische Regierung sei bereit, entsprechende Vorschläge entgegenzunehmen, die Angelegenheit würde jedoch bei den Großmächten sicherlich Widerspruch finden. Dänemark sei ein zu kleines Land, als daß es in solcher Angelegenheit die Initiative ergreifen könne.

**Athen**, 30. Oktbr. Die Meldung der „Akropolis" scheint sich, nach einer Angabe der „Voss. Ztg.", zu bestätigen, nach welcher Frankreich die **Ausgrabung von Delphi** sich, d. h. dem französischen archäologischen Institut zu Athen, durch Annahme der von der griechischen Regierung gestellten Bedingungen gesichert hätte. Dieselben bestehen in einer Zahlung von 500 000 Frcs., um das Dorf Castri, welches heute auf dem Boden des alten Delphi steht, abzureißen, die Einwohner zu entschädigen und an einem anderen, beiläufig gesundneren Orte anzusiedeln. (Der berühmte Gelehrte Otfried Müller unterlag bekanntlich dort dem Fieber.) Jene für den Erwerb eines elenden griechischen Dorfes recht ansehnliche Summe war zuerst von den Amerikanern geboten worden; den Franzosen aber, die sich schon länger darum bemüht hatten, ist der Vorkauf gelassen worden. Da die Verlegung der Ortschaft gewiß ein halbes Jahr in Anspruch nimmt, werden die Ausgrabungsarbeiten schwerlich vor nächstem Sommer beginnen.

**Konstantinopel**, 30. Okt. Wegen neuerdings seitens des Patriarchats erhobener Schwierigkeiten ist die Erledigung des **Streites zwischen der Pforte und dem Patriarchat** abermals hinausgeschoben. Der Gottesdienst war in den griechischen Kirchen gestern noch nicht wieder aufgenommen.

**Capstadt**, 30. Oktober. Der Oberhäuptling von Damaraland, **Kamaherero, ist gestorben.**

**Petersburg**, 30. Oktbr. Die „Börsenzeitung" will wissen, daß die **Warschau-Terespoler Eisenbahn-Gesellschaft** die Conversion ihrer fünfprocentigen Obligationen plane.

**Newyork**, 30. Oktober. (Privattelegramm.) Der Bahnzug mit **Barnums Circusgesellschaft** ist theilweise **entgleist**. 5 Personen sind todt und eine Menge werthvoller Pferde und einige wilde Thiere umgekommen.

## Danzig, 31. Oktober.

* **[Landwirthschaftliches.]** Die „Westpr. Landw. Mitth." schreiben in ihrer heutigen Wochenübersicht: Da die ganze Ernte dieses Jahr erst ungewöhnlich spät geborgen werden konnte, auch der große Strohertrag die Beendigung derselben recht erschwerte, so ist man überall mit den Herbstarbeiten ziemlich im Rückstande und bleibt noch längere Zeit ein offenes Wetter dringend erwünscht. Wenn auch die Viehheerden besonders durch die jetzt meist auf den Rübenfeldern liegenden Blätter noch etwas Nahrung im Freien finden, auch Wiesen und Stoppelfelder mitunter eine ganz erträgliche Weide liefern, so muß man doch immer mehr oder weniger reichlich Stallfutter zugeben und überhaupt allmählich an die definitive Einstallung gehen. Bei der reichen Rauhfuttierernte dieses Jahres ist man nirgend wegen der Durchwinterung des Viehes in Sorge, aber man treffe bei Zeiten seine Dispositionen derart, daß man auch ein ziemlich beträchtliches Quantum Stroh übrig behält, denn die Wintersaaten sind bis jetzt noch meist ziemlich schwach.

* **[Hohes Alter.]** Gestern starb hier die Wittwe Anna Porrey, welche ein Alter von 100 Jahren und 5 Monaten erreicht hatte.

ph. **Dirschau**, 30. Oktober. Auf der Tagesordnung der nächsten **Kreistagssitzung**, die für den 19. November angesetzt ist, steht der Antrag des Kreisausschusses, die feste Anstellung des Kreisbaumeisters Raßmann mit einem Gehalt von 3150 Mk., welches von 3 zu 3 Jahren um 150 Mk. bis zum Maximalgehalt von 3600 Mk. steigt, für die Zeit vom 1. April 1890 ab auszusprechen unter der Bedingung, daß die Kreise Pr. Stargard und Dirschau zum Gehalt bezw. zur Pension im Verhältniß der den Kreisen gehörenden Chausseen beitragen. — In der gestrigen Sitzung des **landwirthschaftlichen Vereins Dirschau** wurde Major v. Palubicki zum Delegirten für die General-Versammlung des Central-Vereins Danzig gewählt.

## Vermischte Nachrichten.

* **[Graf Geza Zichy]**, der auch in Berlin bekannte einarmige, ungarische Klaviervirtuose, ist zum Intendanten der königlichen Oper in Pest ernannt und tritt sein Amt im Januar an.

* **[Einen wahren Riesenbart]** besitzt ein Herr Josef Büllesbach aus Ronnenburg in der Rheinprovinz, der sich zur Zeit in Berlin aufhält. Professor Virchow besuchte den Herrn gestern und stellte fest, daß die Barthaare vom Kinn bis zur Spitze 1,47 Meter, vom Ohr aus gemessen 1,53 Meter lang sind. Er bat sich dann einige der längsten Haare des sehr dichten Bartes zum Zwecke genauerer Untersuchung aus und fand, daß die Haare fast insgesammt an der Spitze gespalten sind. Dieser Umstand steht mit der viel verbreiteten Ansicht, daß wenn das Haar sich an den Spitzen spalte, dieses ein Zeichen von schwindendem Wachsthum und Verkümmerung des Barthaarwuchses im Allgemeinen sei, im Widerspruch. Der Professor bat schließlich Herrn Büllesbach, seinen Aufenthalt in Berlin wenn möglich noch um einige Tage zu verlängern, damit diese in ihrer Art einzig dastehende Bartform einem größeren Kreise von Aerzten im pathologischen Institut gezeigt werden könne. Hr. Büllesbach versprach mit sichtlicher Genugthuung, den Wunsch des Gelehrten zu erfüllen.

## Schiffs-Nachrichten.

**Bremerhaven**, 28. Oktober. Der Fischdampfer „**Nixe**", der Rhedereifirma Wieting in Bremerhaven gehörig, hat bekanntlich dem schwedischen Schooner „Elma" am 2. und 3. Oktober d. J. in dringender Gefahr des Strandens oder Sinkens Hilfe geleistet. Die „Elma" hatte am 25. September mit einer für Danzig bestimmten Ladung von 700 Barrel Petroleum den hiesigen Hafen verlassen, mußte aber des stürmischen Wetters wegen schon in der Nähe von Langlütjensand ankern. Bei dem schweren Sturm in der Nacht zum 3. d. M. riß eine Ankerkette, und dann verlor die „Selma" auch den Fockmast und den Großmast. In diesem Zustande wurde sie von der „Nixe" zunächst nach Blexen und von da am 3. Oktober wieder in den Kaiserhafen geschleppt. Für diese Hilfeleistung, bei der die „Nixe" selbst mehrfach an Grund gerieth und Gefahr eigener Beschädigung lief, ist der Rhederei eine Entschädigung von 3100 Mk. seitens des hiesigen Strandamtes nunmehr zugesprochen worden.

**London**, 29. Oktbr. Der Dampfer „**Vulcan**" aus Kiel, von Zante nach London unterwegs, sank auf der Themse nach einer Collision mit dem Dampfer „Salamanca". — Der schon als verschollen betrachtete Hamburger Dampfer „**Albingia**" ist unter Segeln am 21. Oktober vor dem Kanal La Manche gesprochen worden.

## Standesamt vom 30. Oktober.

**Geburten:** Kaufmann August Grünke, T. — Schlossergeselle Julius Stahlenberg, T. — Betriebs-Aufseher Friedrich Hennig, S. — Goldarbeiter Karl Keßler, T. — Arbeiter Karl Seide, T. — Bautechniker Bernhard Jurczyk, T. — Arbeiter Julius v. Gruchalla, T. — Maschinenbauer Heinrich Kupfer, T. — Maurergeselle Albert Rottstock, S. — Maurerges. Paul Huse, S. — Arbeiter Franz Kewitz, S. — Postverwalter Konrad Wilhelm Grohnwaldt, T. — Arbeiter Johann Friedrich Retzke, T. — Zimmergeselle Eduard Slowy, T. — Unehel.: 4 S.

**Aufgebote:** Bäckermeister Gustav Waschke und Wittwe Martha Franziska Pokriefke, geb. Leßner. — Kutscher Friedrich Grabowski und Marie Bertha Hopinski. — Arbeiter Michael Thomas Perschkowski uud Wittwe Marie Josefine Lange, geb. Timm. — Müllergeselle Bernhard Friedrich Müller und Proxeda Valentine Tuszynski. — Sattlergeselle Hermann August Wieler und Helene Franziska Patscholl. — Rechtsanwalt Otto Hermann Rieck hier und Emma Marie Wilke in Guben.

**Heirathen:** Arb. Franz Frankowski und Marie Helene Strumski. — Arb. Friedrich Makurrat und Katharina Barbara Thara. — Sattlerges. Johann Eduard Krause und Wwe. Anna Gertrude Schulz, geb. Klebrowski. — Kesselschmiedeges. Karl Senger und Klara Auguste Elisabeth Kleinschmidt. — Gewehrfabrikarbeiter Michael Martin Macholla und Auguste Mathilde Klein. — Hilfs-Hautboist (Unteroffizier) im Infanterie-Regiment Nr. 128 Karl August Woywod und Klara Luise Friemelt. — Arb. Jakob Czerwionka und Luise Magunia.

**Todesfälle:** T. d. Heizers Johannes Hjetting, 11 W. — Wittwe Anna Porrey, geb. Mensel, 100 Jahre 5 Monate. — Frau Lucie Elise Victoria Aust, geb. Pflesser, 30 J. — Wittwe Eleonore Langschon, 66 J. — Arbeiter Salomon Haack, 67 J. — Frau Wilhelmine Kirstein, geb. Röske, 55 J.

## Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

**Berlin**, 30. Oktbr. Oesterr. Banknoten 177,05, Russ. Banknoten 245,70, Warschau kurz 245,50.

**Frankfurt**, 30. Okt. (Abendbörse.) Oesterreich. Creditactien 268½, Franzosen 215¾, Lombarden 131⅛, ungar. 4% Goldrente 89,70, Russen v. 1880 —. Tendenz: besser.

**Wien**, 30. Okt. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 305,50, Franzosen 245,10, Lombarden 148,10, Galizier 205,30, ungar. 4% Goldrente 101,70. Tendenz: besser.

**Paris**, 30. Oktbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 95, 3% Rente 94,02½, ungar. 4% Goldrente 90,31, Franzosen 556,25, Lombarden 335,00, Türken 18,15, Aegypter 494,50. — Tendenz: unentschieden. — Rohzucker 88⁰ loco 34,00, weißer Zucker per Oktober 37,50, per Nov. 35,37½, per Oktbr.-Januar 36,00, per Jan.-April 36,00. Tendenz: behauptet.

**London**, 30. Oktober. (Schlußcourse.) Engl. Consols 94⅝, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 97½, Türken 17¾, ungar. 4% Goldrente 89½, Aegypter 97⅝, Platzdiscont 4¾ %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15½, Rübenrohzucker 12½. — Tendenz: ruhig.

**Petersburg**, 30. Oktober. Wechsel auf London 3 M. 81,65, 2. Orientanleihe 101⅜, 3. Orientanleihe 103¼.

**Newyork**, 29. Oktober. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,80¾, Cable-Transfers 4,86½, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,22½, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94½, 4% fundirte Anleihe 124, Canadian-Pacific-Actien 73, Central-Pacific-Actien 29¾, Chicago u. North-Western-Act. 107½, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 56½, Illinois-Central-Act. 99¾, Lake-Shore-Michigan-South.-Act. 106⅞, Louisville- und Nashville-Actien 76¼, Newy. Lake-Erie- u. Western-Act. 20⅞, Newy. Lake-Erie- u. West. second. Mort-Bonds 99¼, New. Central- u. Hudson-River-Actien 101⅞, Northern-Pacific-Preferred-Act. 72⅞, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 56¾, Philadelphia- u. Reading-Actien 37½, St. Louis- und St. Franc.-Preferred-Actien 33¼, Union-Pacific-Actien 45¾, Wabash., St. Louis-Pacific-Preferred-Actien 20⅜, Silber-Bullion 106¼.

## Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

**Danzig**, 30. Oktober. Stimmung: anfangs matt, Schluß besser. Heutiger Werth ist 12,30 M Basis 88⁰ R. incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

**Magdeburg**, 30. Okt. Mittags. Stimmung: ruhig. Oktober 12,60 M Käufer, Novbr. 12,55 M do., Dezbr. 12,62½ M do., Januar-März 12,82½ M do., März 12,92½ M do.

Abends. Stimmung: stetig. Oktober 12,65 M Käufer, Novbr. 12,62½ M do., Dezember 12,67½ M do., Januar-März 12,87½ M do., März 13,00 M do.

## Schiffs-Liste.

**Neufahrwasser**, 30. Oktober. Wind: WSW.

**Angekommen:** Mount Park (SD.), Brock, Trelleborg, leer.

**Gesegelt:** Gripfast (SD.), Stephen, Grimsby, Holz. — Kiew (SD.), Rasmussen, Bordeaux, Holz und Güter.

Verantwortliche Redacteure für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

# Deutsches Waarenhaus

von

# Gebr. Freymann, Kohlenmarkt 29.

**Der Verkauf sämmtlicher Waaren findet zu den billigsten Fabrikpreisen gegen Baarsystem zu festen Preisen statt.**

Wir beehren uns höfl., den neuesten Eingang und die Eröffnung der Herbst- und Winter-Saison in den hervorragendsten Neuheiten der Damen-Confection, Damen-Kleiderstoffe und Herren-Anzüge, Paletots und Reisemäntel in unsern Abtheilungen mitzutheilen.

## Damen-Confection.

Neu aufgenommen: Seiden-Peluche-Mäntel, Damast-Peluche-Mäntel und Pelz-Räder.

**Jaquets, Visites** in Seide, Sammet mit Atlasfutter, seid. Astrachan u. Damast wie Brocats.

**Dollmans, Kragen u. Mäntel,** in Escimos, Satin Doubles, Fantasie, Soleil und Diagonales.

**Paletots und Röcke,** halb u. ganz anschließend, Matlassé, Astrachan, Croisé u. Diagonale, Double u. Plüsch.

**Bandagen und Radmäntel,** Tuch-Mäntel, wattirt u. gestickt, couleurt und schwarz mit Atlasfutter.

**Plüsch, Double, Soleil,** Kammgarn, Paletots billigsten Genres. Double- und Plüsch-Jacken.

In Preisen von 4 bis 300 Mark. Jede Pièce wird aufs passendste nur abgeliefert.



## Herren-Confection.

Winter-Paletots nach Maß aus Escimos, Velours, Rayés, Flocconés und Satins. Reise-Mäntel und Kutscher-Mäntel.

**Winter-Paletots, fertig,** aus Diagonals, Doubles, Eskimos, Flocconés à 12, 15, 18—40 M.

Herren-Anzüge nach Maß aus hocheleganten Stoffen. Kammgarne, Chevrou und Cheviots. Fracks aus feinsten Croisés.

**Herren-Anzüge, fertig,** aus rein woll. Buckskin, Tuchen, Cheviots, Kammgarn u. Velours à 15, 18, 21—40 M.

Herren-Beinkleider nach Maß, Herren-Schlafröcke nach Maß, Herren-Westen und Jagd-Joppen, Herren-Ueberröcke u. Hohenzollern-Mäntel.

Hosen fertig aus woll. und rein woll. Stoffen. Jaquets und Westen, Kaisermäntel und Interims-Jaquets à 4, 6—30 Mark.

Hervorragende Zuschneider des In- und Auslandes, die wir beschäftigen, setzen uns in den Stand, das Vollkommenste im Gutsitzen zu liefern.



## Damen-Kleiderstoffe in Wolle und Seide.

**Hauskleiderstoffe** in Damentuchen, Lamas, gestr., glatt, carrirt, in vornehmen Dess., 100 cm breit, per m 60, 75, 90 ₰, 1,00, 1,20 M.
**Hauskleiderstoffe** in Crepps, Köper, Lüster, Croisées, Warps, Lamas, 100 cm breit, per m 60 ₰.
**Hauskleiderstoffe,** en partie, selten schön und neu, in Dessins per m 30 ₰.
**Hauskleiderstoffe,** hochelegante Genres in schweren Tuchstoffen, Plaids, Foulés und Chevrion, 100 cm breit, per m 1,20, 1,50, 1,80, 3 M.
**Promenaden-Kleiderstoffe** in selten schöner und größter Auswahl, 100 cm breit, per m 60, 75, 90 ₰, 1 M.
**Promenaden-Kleiderstoffe** in entzückenden Carreux, Bomben und Galous, nur in reiner schwerer Wolle, per m 1,20, 1,50—3,00 M.

**Promenaden-Gesellschafts-Roben,** abgepaßt, gestickt und soutachirt, 100 cm breit, per m 1,20, 4,00 M.
**Promenaden-Gesellschafts-Roben** in Lichtfarben, dunkeln und hellen Nuancen.
**Promenaden-Stoffe** in Wolle, Battiste, Broches, Grenadines, in Pracht-Auswahl.
**Schwarze Kleiderstoffe** in Cachemirs, Foulés, Damast, Croisés, Crepps, indisch Cachemir, Chevrion u. s. w. 100 cm breit, per m 75, 90 ₰, 1,00, 1,20, 1,50, 4,00 M.
**Schwarze Seidenstoffe** (Alleinverkauf für Danzig), in diesem einzig dastehenden Fabrikat, bestehend in Merveilleux, Satin, Rhadamé, Cachemirs, Armûre, Taille française, Satin, Croisé, per m 2,50, 3,00, 4,00, 8,00 M.

(6167

Kleiderbesätze in Seide, Peluche, Velours, Velvets, Posamenten und Futterstoffe, im Preise beim Einkauf von Stoffen, ermäßigt.

---

**CACAO-VERO**
**HARTWIG & VOGEL**
**DRESDEN**

Leichte Verdaulichkeit. **!! Deutsche Industrie !!** Große Nährkraft.

Der täglich zunehmende Verbrauch unseres

**CACAO-VERO**

(entölter leicht löslicher Cacao)

bestätigt zur Genüge dessen vorzügliche Qualität, feines Aroma, Ausgiebigkeit und Billigkeit und wird daher dieser Cacao ganz besonderer Beachtung empfohlen.
Zu haben in Dosen von 3 ℔ 1 ℔ 1/2 ℔ 1/4 ℔ für M 8.50, M 3, M 1.50, M 0.75 in den meisten durch unsere Plakate kenntlichen Conditoreien, Colonialwaaren-, Delicateß- und Droguen-Geschäften.

**CACAO-VERO**
**HARTWIG & VOGEL**
**DRESDEN**

---

### Zwangsversteigerung.

Die Zwangsversteigerung der dem Kaufmann **Ernst Albert Wolff** gehörigen Grundstücke Danzig, Rittergasse Blatt 20 und Danzig an der Radaune Blatt 25 wird aufgehoben. Die Termine am 29. und 30. Dezember cr. fallen daher fort. (6242

Danzig, den 28. Oktober 1890.
**Königliches Amtsgericht XI.**

### Concurs-Verfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Julius Daniel** zu Neustadt Westpr. ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den

**15. November 1890,**
**Vormittags 11 Uhr,**

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 10, anberaumt. (6206

Neustadt Westpr., den 27. Oktober 1890.
**Roesmer,**
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.



Die Dampfbootfahrten nach
### Tiegenhof und Elbing
finden von jetzt ab **2 bis 3 Mal** wöchentlich statt. (6241
**Ad. von Riesen.**

Echte grüne
### Kräuter-Käse,
Ia. Qualität, von Basel eingetroffen.
**Wiener Appetit-Käschen**
empfiehlt (6247
**Emil Hempf,**
**112. Hundegasse 112.**

### Keysser's
peptonisirte
### Eisen-Mangan-
Flüssigkeit
ärztlich erprobt und empfohlen als vorzügliches Mittel gegen
**Blutarmuth**
**Bleichsucht**
**Schwächezustände.**
Unbegrenzte Haltbarkeit, Appetit anregend, leicht verdaulich, angenehm. Geschmack, greift die Zähne nicht an und stört nicht die Verdauung.
Preis pr. Flasche 100 gr. M 1.—, 250 gr. M 2.—.
Man achte auf den Namen „Keysser", um keine werthlosen Nachahmungen zu erhalten. Zu haben in den Apotheken mit Gebrauchsanweisung. Wenn irgendwo nicht vorräthig direct zu beziehen von Apotheker **C. Hatzig,** (Löwenapotheke) in **Hannover.**

### Wassersucht,
selbst wenn **bereits gezapft, heilt schmerz- und gefahrlos mein altbewährtes Mittel.** Näheres gegen 20 ₰-Marke **Hans Weber in Stettin.** (6202

**Wildhandlung:** Fehlerfreies Wild aller Gattungen; zahmes Geflügel, Hasen (auch gespickt) vorr. **C. Koch,** Gr. Wollwebergasse 26.

### Für Feinschmecker!
**Haidschnucken,** täglich frisch geschlachtet, wie Wild zubereitet, hochfein im Geschmack empfiehlt in ganzen und halben Stücken à ca. 25 und 12 Pfd. a Pfd. 65 Pfg. **Heinr. Zuberbier,** Fallingbostel, Lüneburger Haide.

Ca. 2000 Ctr. Dabersche Speisekartoffeln kauft
**Franz von Struszynski,**
Poggenpfuhl 62[I].

**W**egen Aufgabe der Wirthschaft beabsichtige ich mein hierselbst belegenes



### Grundstück
mit neuen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden von ca. 60 Hect., incl. 9 Hect. Niederungswiesen mit voller Ernte (Boden 1. u. 2. Kl.), unmittelbar an der Zuckerfabrik u. am oberl. Kanal sowie a. d. Chaussee gelegen, zu verkauf. Anzahlung nach Uebereinkunft. Grundsteuerreinertrag 1440 M. (5958
**Bendig,**
Hirschfeld Ostpreußen.

### Ziegelei-Verpachtung
mit Ringofen und Dampf-Preß-Einrichtung, am Nogatstrom belegen, unter sehr mäßigen Bedingungen.
Näheres beim (5356
**Gutsbesitzer Glauwitz,**
in Willenberg b. Marienburg Wpr.

### Heirath für Damen!
Ein höherer Beamter m. 18,000 M Einkommen möchte sich verheirathen. Vermögen ist ihm zwar wünschenswerth, indeß nicht Bedingung und bittet Damen im Alter bis zu 32 Jahren, mit Sinn für Häuslichkeit, ihre Anträge unter „Waldveilchen" an die Expedition des „General-Anzeiger" Berlin SW. 61 einzusend.

**Brillant. Nebenverdienst!**
**Herren mit großen Bekanntschaften in besseren und besten Kreisen wird ein lohnender Nebenverdienst, welcher discret u. in gentiler Weise zu machen, nachgewiesen.**
Offerten u. 6162 in der Expedition d. Zeitung erb.

### Junger nüchterner Küfer
für eine Weinhandlung (verbunden mit Colonialwaaren- und Delicatessen-Handlung), der auch eventl. die Bedienung in der Weinstube übernehmen muß, möglichst sofort gesucht. Offerten nebst Photographie, Zeugnißabschriften und Gehaltsansprüchen unt. 6245 in der Expeditinn d. Zeit. erb.

---

Mein

# Weihnachts-Ausverkauf

beginnt

## Montag, den 3. November cr.

# H. M. Herrmann.

(6217

---

Einem hochgeehrten Publikum Danzigs und Umgegend zeige hiermit ergebenst an, daß ich vom 1. November d. J. ab jeden Sonnabend auf dem Dominikanerplatz
**hochfeine Lauenburger Cervelat- und Mettwurst**
zum Verkauf bringe und bitte um zahlreichen Zuspruch. Für reelle Waare, sowie gute Bedienung garantirt
**C. Lemke, Fleischermeister.**
Lauenburg in Pommern.
Bitte genau auf meine Firma zu achten. (6248

Bewährtel gute Küche bei mäßigen Preisen zu allen Tageszeiten.

Gute Weine, echte und hiesige Biere täglich frisch vom Faß.

### Hôtel Rauch,
**Elbing.**
Am 1. November cr. eröffne ich mein mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattetes, im Mittelpunkt der Stadt, vis-à-vis der Post gelegenes, neu erbautes
### Hôtel und Restaurant.
Ich empfehle mein Unternehmen dem Wohlwollen des reisenden Publikums und bitte um geneigten Zuspruch.
**A. Rauch.**

Central-heizung, Badeeinrichtungen und Garten am Hotel.

Haus-diener zu allen Zügen am Bahnhof. Fernspr.-Anschl. 52.

### Petersburger Gummischuhe,
nur bestes Fabrikat, empfiehlt
**Bernhard Liedtke,**
Langgasse 21. (6187

### Photographie-Albums,
Reisetaschen mit und ohne Einrichtung, Handkoffer, Plaidtaschen, Kammtaschen, Damentaschen, Couriertaschen, Touristentaschen, Schreibmappen, Geldtaschen, Brieftaschen, Portemonnaies, Cigarrentaschen
und verschiedene andere
**Offenbacher Lederwaaren**
in nur solidester Ausführung
empfiehlt (5430
**Bernhard Liedtke,**
Langgasse No. 21.

**J. Hillebrand—Dirschau,**
**Niederlage u. Reparatur-Werkstatt landw. Maschinen,**
empfiehlt
Locomobilen und Dampfdreschmaschinen
(neu und gebraucht, zum Kauf und zur Miethe),
**Göpeldreschmaschinen, Häckselmaschinen,**
Schrotmühlen, Rübenschneider und Reinigungsmaschinen in verschiedenen Größen
**zu billigen Preisen u. coul. Zahlungsbedingungen.**
Cataloge grat. u. franco. Anfragen werden prompt beantwortet.

**W**egen Erkrankung meiner Mutter suche ich von sofort eine anspruchslose ev. m. Erzieherin bei 2 Mädchen, 10 u. 12 Jahre alt, als Stellvertreterin. Gehalt 300 M. (6207
**Bertha Schilke, Lehrerin.**
Alt-Gummin bei Poln. Cekzin.

### Eine braune Stute,
fehlerfrei, stark und breit gebaut, 6 Jahre alt, 4 Zoll groß, ein- u. zweispännig gefahren, steht für den festen Preis von 700 M zum Verkauf. Reflect. beförd. unter A. G. **1890 Rudolf Mosse, Elbing.** (6204

**Stellen** jed. Branche überall hin. Fordern Sie per Karte: **Stellen-Cour., Berlin-Westend.**

Für eine große Spritfabrik und Destillation wird zum baldigen Antritt ein nachweislich tüchtiger
### Reisender
bei gutem Gehalt gesucht. Bewerber welche die Provinzen Ost-, Westpreußen und Posen bereits mit Erfolg bereist haben werden bevorzugt. Antritt kann sofort erfolgen. Meldungen mit Gehaltsansprüchen unter Nr. 6060 in der Expedition d. Zeitung erb.

---

**12000 M** werden auf ein herrsch. Grundstück in Zoppot innerhalb der Hälfte der Feuertaxe gesucht. Adressen unter Nr. 6233 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

**Heiraths**partien, reich, passend u. sofort. Fordern Sie solche: **Großes Familien-Journal, Berlin Westend.**

### Agent.
Ein tüchtiger, gut eingeführter Agent, welcher die Detail-Kundschaft bereist, wird für eine
**mechanische Baumwollweberei**
Westphalens gesucht.
Reflektanten belieben Anerbietungen unter Nr. 6208 an die Expedition dieses Blattes gelangen zu lassen.

Eine geprüfte Lehrerin sucht in einem feinen Hause Stellung als **Erzieherin.** Adr. unter C. A. Görlitz, Bautznerstraße 48[I], erb.

**D**ie Oberräume des Speichers „Der weiße Bär", am Wasser gelegen, sind zum 1. Januar 1891 oder früher zu vermiethen.
**Charles Ganswindt.**

In Neufahrwasser sind
**Speicherräume**
zu verm. Näheres Danzig, Wollwebergasse 3[I], Vorm. von 9½—11 Uhr. (6238




### Ruder-Club „Victoria"
Freitag, den 31. cr., Abends 8 Uhr:
**Beginn des Turnens**
in der städtischen Turnhalle Getrudengasse.
5968) Der Vorstand.

22 Hundegasse 22,
### Filiale und Weinstube
der altrennomirten Weingrosshandlung von
**Massmann und Nissen,**
Hoflieferanten, Lübeck.
Vertreten durch (4604
**R. Wadehn.**

### Verloren
eine goldene Damenuhr mit goldener Kette von Neugarten durch die Langgasse. Abzugeben Neugarten Nr. 2. (6250
**15 Mark Belohnung.**

**A**llen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten, die meinen lieben Mann zur letzten Ruhe geleitet haben, insonderheit dem Herrn Pfarrer Blech für seine trostreiche Grabrede, sage ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank. (6216
Schidlitz, den 30. Oktber 1890.
Die tiefgebeugte Wittwe
**Wilhelmine Gustae.**

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.